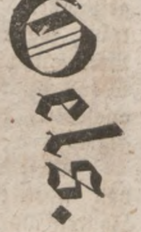
6ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 11. Freitag, den 15. März. **1839.**

Macht des Gewissens.

Historische Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

(Fortsetzung.)

„Sieh' doch da," erwiederte Dorothea sanft lächelnd, „wie du um deinen Jugendfreund so besorgt bist! Ja, ich glaube dir's gern, daß du dich recht sehnen magst, über sein trauriges Schicksal Aufschluß zu erhalten; aber ich kann dir nicht viel davon sagen. Freilich war auch er unter den Seligen; doch er sah nicht so freundlich aus wie die Uebrigen. Auch habe ich nichts weiter von ihm vernommen, als daß er mir mit herzzerschneidendem Tone zurief: „Rette die Seele deines Mannes!"

Da stand Joseph plötzlich auf und sprach mit düstern Blicken: „Das waren Bilder, liebe Dorothea, die deine Fieberhitze dir vorführte. Laß übrigens das, und erzähle mir nichts davon. Schlaf' wohl, mein gutes Weib!"

„Nein, nein," rief Dorothea hierauf; „nein, mein lieber Joseph, verlaß' mich jetzt noch nicht! Hättest du nicht selbst nach Johannes gefragt, so würde ich dir auch nichts von ihm gesagt haben. Das Wichtigste, was mir da begegnete, als ich bei den Seligen war, muß ich dir noch erzählen; es betrifft dich und mich. Und möge es auch ein Erzeugniß meiner Fieberhitze gewesen seyn, so giebt mir's doch Veranlassung, dir einen, bei Gott, recht gut gemeinten Rath mitzutheilen. Unser Pflegevater, mein Vormund nämlich, trat zu mir, und indem er meine Hand ergriff, sprach er ganz leise, mir gleichsam in's Ohr zischelnd: Freue dich, meine gute Dorothea, du wirst nun bald auf immer bei uns seyn. Bevor du aber von der Welt Abschied nimmst, so ermuntere deinen Joseph, daß er wieder der Menschheit angehöre. Sage ihm, er müsse wieder arbeiten und in die Welt eintreten, von der er sich gewaltsam losgerissen hat, wo nicht, so würde er ein trauriges Ende nehmen. Das klang nun freilich nicht lieblich und schön, und ich empfand auch wirklich dabei irdische Traurigkeit. Aber da ertönte auf einmal ein himmlischer Gesang, der mich durch und durch entzückte; doch vernahm ich nur deutlich die wenigen Worte: Barmherzig und gnädig ist der Herr! denn ich erwachte darüber. — O mein lieber Joseph, zürnest du mit mir? — Sage, was ist dir? — Versinke doch nicht in deine finstere Schwermuth! das ist gewiß nicht der Wille des Himmels, sondern du sollst ein heiterer und zufriedener Mensch werden."

Da rief Joseph mit einem furchtbar schneidendem Tone: „Dorothea, weißt du wirklich nichts weiter? — Haben dir die Seligen nicht noch mehr offenbart?"

„Nein, lieber Joseph! — Aber ist denn das nicht genug? — O wie ruhig wollte ich sterben, wenn diese Mittheilung den erwünschten Eindruck auf dich gemacht hätte! — Nun aber begieb dich zur Ruhe; meinen Auftrag an dich habe ich ausgerichtet. Wie, wenn es das Letzte gewesen wäre, was ich mit dir gesprochen haben sollte?" Dabei sank sie auf das Ruhekissen zurück.

„Nicht doch," rief Joseph, indem er sich zu ihr neigte und einen herzlichen Kuß auf ihre leichenblassen Lippen drückte. „Wir werden gewiß noch Vieles mit einander sprechen. Beruhige dich, mein gutes, liebes Weib und schlaf' wohl!" Und so verließ Joseph das Zimmer der Kranken.

Aber welch eine Nacht hatte er nun zu durchkämpfen! — Füchterliche Gestalten und liebliche Himmelsbilder durchkreuzten seine aufgeregte Phantasie, so daß er mehr als einmal von seinem Bette aufsprang, das Fenster aufriß und in die Finsterniß hinausblickte. Doch auch hier fand er nicht, was er suchte; denn es kam ihm vor, als wenn an der Seite des Horizonts, wohin die Fenster seiner Schlafkammer den Blick zuvörderst lenkten, ein großes blendend weißes Leichentuch herabhing. Er schauderte in sich zusammen, und sein Haupthaar sträubte sich, als er bedachte, daß es ja die Gegend des Weinberges sei, wo sich solches erblicken lies. Wüthend warf er also das Fenster wieder zu und lief wie wahnsinnig in der Kammer umher; doch nicht eher kehrte einige Ruhe in sein stürmisches Herz zurück, bis er auf's Neue ein Licht angezündet hatte und so das dunkle Feld seiner Phantasiebilder erhellte.

Unausgekleidet warf er sich wieder auf's Bett, nachdem er dafür gesorgt hatte, daß das Licht keinen Schaden stiften konnte, wenn er ja einschlafen sollte. Und siehe da! sein erschöpfter Körper behauptete dann auch seine Rechte. Er versank in einen tiefen Schlummer, aus dem er aber beim ersten Morgenschimmer wieder erwachte.

Sein erster Gedanke war Dorothea. — Er ging zu ihr hinab. — Noch schlummerte sie. — Leise schlich er sich zu ihrem Bette hin und lauschte auf ihren Athemzug; aber er vernahm nichts davon. — Ein furchtbarer Schauer überfiel ihn. Jetzt öffnete er die Fensterladen und als er nun die Schlummernde bei der Morgenhelle genauer betrachten konnte, so sah er wohl, daß sie auf immer entschlummert war. Bewußtlos sank er neben dem Bette nieder. Und so fand ihn die nachher eintretende Magd, die wohl lange an ihm rütteln mußte, ehe er ein Zeichen des Lebens von sich gab.

Doch als er sein Bewußtseyn wieder erlangt hatte, geberdete er sich wie ein Unsinniger. Er warf sich auf den Leichnam hin, rief ununterbrochen die Entschlummerte bei ihrem Namen, sprang dann wieder auf, zerraufte sich das Haupthaar, lief in der Stube umher,

warf sich aufs Neue auf die geliebte Todte, und trieb es auf solche Weise so lange, bis der Arzt herbeigekommen war, den die Magd hatte rufen lassen. Dieser erkannte denn sogleich Josephs gefahrvollen Zustand, ließ ihn zu Bette bringen, und ehe noch eine Stunde vergangen war, stellten sich auch schon alle Kennzeichen eines hitzigen Fiebers bei ihm ein, in das er auch, trotz aller Gegenmittel, welche angewendet wurden, wirklich verfiel.

Einige Wochen vor ihrem Tode hatte Dorothea mit ihrer Nachbarin — der einzigen vertrauten Freundin, die sie hatte, — von ihrem nahe bevorstehenden Ende gesprochen, und mit kluger Vorsicht ihr mehrere Aufträge, sogar schriftlich, übergeben, theils wie es mit ihrer Beerdigung gehalten werden, theils wie sie für ihren Mann besorgt sein sollte. Denn sie konnte leicht voraussetzen, daß dieser durch ihren Tod aufs heftigste angegriffen werden würde.

Diese Nachbarin aber war eine sehr verständige und von Allen hochgeachtete Frau, die schon seit mehreren Jahren als kinderlose Wittwe ein fast eben so einsames Leben geführt hatte, wie Dorothea und Joseph. Ihre Verhältnisse hinderten sie also auch nicht daran, den Aufträgen der nun vollendeten Freundin zu entsprechen.

Von der Stunde an, wo Joseph hatte müssen zu Bette gebracht werden, verwaltete sie nun das Hauswesen desselben, und man erkannte sie auch gern und willig als rechtmäßige Beauftragte an.

Als der Kranke nach einige Wochen wieder zur Besinnung kam, und ihm nach und nach beigebracht werden konnte, was sich bisher in seinem Hause zugetragen hatte, fühlte er sich nun wohl für die großen Gefälligkeiten und treuen Dienste, die ihm diese wackere Frau geleistet hatte, zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet; aber da mit seinem Bewußtsein auch seine Schüchternheit und Menschenfurcht in fast noch stärkerem Grade, als vorher zurückkehrte, so war diese sehr froh, ihn nun verlassen und seine fernere Pflegung und Wartung der alten, ebenfalls redlichen Magd übertragen zu können.

Dorothea war übrigens sehr anständig beerdigt worden und viele tausend Thränen der Armen, die ihr Grab umringt hatten, waren mit der Erde auf ihren Sarg hinabgerollt.

Ein erbärmliches Leben führte von nun an der seinem Schicksal überlassene und von aller Welt zurückgezogene Meister Joseph Teichler. Die Worte der Ermahnung, die Dorothea zuletzt ihm zugerufen hatte, schien er gänzlich vergessen zu haben. — Wäre es nicht zu auffallend gewesen, er hätte niemals die Fensterladen geöffnet, so sehr scheuete er das Licht und das Antlitz der Menschen. — Den ganzen Tag beschäftigte er sich mit weiter nichts, als mit Beten, Singen und Lesen; doch betrieb er dies alles so gedankenlos, daß er oft stundenlang dabei einschlief, worüber man sich um so weniger wundern darf, da er fast jede Nacht schlaflos hinbrachte. — Kein Armer nahete sich mehr den Fenstern des finstern, mürrischen Mannes. Man hielt ihn für geizig, ob er gleich dies nicht war, wenigstens in dem Grade nicht, wie man ihn wähnte. Doch zeigte er auch weiter keine große Vorliebe für die Tugend der Wohlthätigkeit. Am meisten mochte er wohl den Gotteskasten in der Kirche bedenken; denn die alte Magd bemerkte, wie er jedesmal in seinem Gelde wühlte, bevor er in die Frühpredigt ging. Denn diese scheinbar fromme Gewohnheit setzte er auch nach seiner Wiedergenesung unausgesetzt fort.

Wenn ihn zuweilen die redliche Nachbarin besuchte, um sich nach seinem Befinden und seinen häuslichen Umständen zu erkundigen, und sie dabei auf irgend eine Weise Dorotheens erwähnte, so verunstaltete sich sein an und für sich schon nicht angenehmes Gesicht so sehr, daß ihr recht schauerlich dabei um's Herz ward und sie ihn eiligst wieder verließ. — Das war aber eine Eigenheit, die sich gleich nach seiner Wiederherstellung an ihm bemerklich gemacht hatte. Ja auch selbst die Magd durfte nicht von Dorotheen sprechen, und Alles, was ihn nur einigermaßen an sie hätte erinnern können, war von ihm bei Seite gebracht und verschlossen worden.

Mit keinem Fuße trat er über die Schwelle seines Hauses, außer wenn er in die Frühpredigt ging, wobei ihm denn in den Monaten der kürzeren Tage am wohlsten war. Sah man ihn zur Zeit der längeren Tage in die Kirche, oder aus derselben gehen, so waren seine Blicke gewöhnlich zur Erde gerichtet, kaum daß er die ihm Begegnenden begrüßte oder ihnen dankte. Und so war er denn endlich allgemein verhaßt, und Niemand kümmerte sich um ihn, als die alte treue Magd und die redliche Nachbarin.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lied von den Türken.

Man schwatzt und spricht zu jeder Zeit
Viel von der Türken Grimme;
Und über türk'sche Grausamkeit
Ist stets nur eine Stimme.
Doch dürft Ihr Euch nicht weit bemühn,
Denn überall, wo Menschen ziehn,
Da giebt es auch wohl Türken!

Denn wer sein bischen täglich Brod
Stiehlt Andern ohn' Erbarmen,
Und niemals linderte die Noth
Des unverschuldet Armen,
Wer nur denkt an sein werthes Ich,
Der — Freunde! glaubt es sicherlich,
Ist ärger als ein Türke.

Wer hoch sich über Andre stellt,
Als eignen Ruhms Verkünder,
Und glänzen will als Tugendheld,
Doch selber ist ein Sünder;
Wer stets von Andrer Splitter spricht,
Und sieht den eignen Balken nicht,
Ist ärger als ein Türke!

Der Meister, der tyrannisch hält
Den Burschen in der Lehre,
Sein junges Leben ihm vergällt,
Als ob er Sklave wäre,
Der weder Sonn= noch Feiertag
Die kleinste Lust ihm gönnen mag,
Ist ärger als ein Türke!

Wer wohlfeil kauft mit Geiz und Gier
Sein Korn in diesen Zeiten,
Zu theuerm Preis verkauft sein Bier,
Sich Reichthum zu bereiten;
Und wer dazu noch Schaum=Rabatt
Zu jedem Glase Biere hat,
Ist ärger als ein Türke!

Der Eh'mann, der aus Eifersucht
Sein junges Weib verschließet,
Sie schmäht und schlägt, und schimpft, und flucht,
Wenn ihn ein Wort verdrießet,
Das sie mit einem Andern spricht;
Ist solch ein eifersücht'ger Wicht
Nicht auch ein wahrer Türke?

Der Wucherer, dem an der Hand
Der Schweiß des Armen klebet,
Der — mit dem Kummer unbekannt,
In Freud' und Wonne lebet,
Nichts anders liebt und ehrt als Geld,
Der ist doch wohl in aller Welt,
Weit ärger als ein Türke!

Gar Mancher wär zu jeder Zeit,
Den Kopf uns abzuschneiden,
Wenn's Sitte wäre, gern bereit,
Müßt er nicht Strafe leiden!
Gar mancher, der zur Kirche rennt,
Und sich zum Christenthum bekennt,
Ist ärger als ein Türke!

Ole Bull.

Der bekannte norwegische Violinspieler, der gegenwärtig so großes Aufsehen macht, verrieth schon im achten Jahre seines Alters ein großes Talent für die Musik. Seine Familie billigte indeß die Richtung nicht, und schlug ihm die Entscheidung zwischen dem geistlichen und dem Advokatenstande vor. Der junge Virtuos hatte jedoch die Musik zu liebgewonnen, um ihr zu entsagen, und überließ sich daher im zwanzigsten Jahre, als Selbstzögling, seinem guten Glücke. So kam er nach Paris und zwar in der ungünstigsten Zeit, wo nur ein Virtuos dort erscheinen konnte — zur Zeit der Cholera. Bald war seine Börse erschöpft, und um sein Unglück vollständig zu machen, fand er eines Tages, als er von einem Spaziergange zurück kam, auf dem ihm nur Tragbahren und Leichenwagen begegneten, sein Zimmer ausgeräumt und selbst seine Violine nicht mehr. Voll Verzweiflung irrte er drei Tage lang auf der Straße umher und am vierten stürzte er sich in die Seine, aus der man ihn jedoch bald, noch lebend, herauszog.

Ole Bull mußte sich in seiner neuen Existenz anfangs kümmerlich behelfen; sein letztes Hemd verkaufte er — um Paganini zu hören; er hörte ihn und beschloß ihm nachzuahmen. Die Zeit der Concerte kam heran: Ole Bull gab eins, nahm 1200 Fr. ein, und glaubte nun sein Glück gemacht. Eine Reise nach Italien schien ihm zur Vollendung seiner musikalischen Bildung unerläßlich; er ging dahin, fand aber auf dem klassischen Boden der Musik eine sehr kalte Aufnahme. In Florenz war er auf dem Punkt, Hungers zu sterben, als gerade Madame Malibran und Herr v. Boriot dort ankamen, um noch am Abend ihrer Ankunft ein Konzert zu geben. Durch einen Zufall traten sie in demselben Gasthofe ab, wo Ole Bull wohnte; die Stunde des Konzerts nahte heran, und das Publikum war bereits im Konzertsaale versammelt, als plötzlich Herr v. Boriot erkrankte. Der Besitzer des Gasthofes, der Ole Bull öfter hatte spielen hören, eilte sogleich zu Madame Malibran, um sie von der Anwesenheit des jungen Virtuosen in Kenntniß zu setzen, und Madame Malibran veranlaßte ihn, bei dem jungen Norweger anzufragen, ob er sich im Stande fühlte, Herrn v. Boriot's Stelle zu vertreten. Ole Bull zögerte keinen Augenblick; er spielte vortrefflich, und von diesem Augenblick an war sein Glück in Florenz, wie in Italien überhaupt gemacht. Aus Italien kam Ole Bull nach Paris zurück, wo sein Ruf sich immer noch vergrößerte. Er ist gegenwärtig 26 Jahre alt, und sein Talent hat noch nicht seine Reife erreicht. J. W.

Querlesungen.

In L., wo ein Schuhmacher mit zwei Schneidern im Wirthshause eine Wette darüber anstellte, ob er oder sie am meisten essen würden, gewannen letztere die Wette — — indem sie die sieben fetten Kühe verzehrten.

Die am hiesigen Orte seit einigen Jahren bestehende Privat-Lehranstalt — — empfiehlt sich dem resp. Publiko mit gut abgerichteten Gimpeln.

Der Professor X. hat wieder einen neuen Kometen entdeckt und seit einigen Monaten beobachtet — — als besonderes Kennzeichen dient: daß ihm die Vorderzähne fehlen.

Anekdoten.

In einer Strafanstalt wurde ein Züchtling zu 40 Peitschenhieben verurtheilt. Der Inquirent aber, er-

griffen von dem Ausbruche des Schmerzes, der sich schon nach den nächsten dreißig Hieben in dem Geschrei des Verurtheilten kund giebt, erläßt ihm die noch zu erhaltenden Zehn. — „Gott mag Ihnen das im vollen Maaße vergelten und reichlich wiedergeben!" stammelte der Verbrecher im Gefühle seiner Dankbarkeit gegen den Richter, „und auch Ihm lohn' er es dreifach," sich an den Vollstrecker der Strafe wendend.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Judica predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 21. März, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Superintendent und Hofprediger Seeliger.

Inserate.

Auf der kleinen Marienstraße ist ein freundliches Quartier, bestehend in einer Stube nebst Alkove, großen Küche, Keller und Bodengelaß, zu vermiethen und Johanni zu beziehen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen

ist eine freundliche Stube mit oder ohne Meubles, so wie das Gras in meinem Garten.

B. W. Philipp.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern, der Lust hat, das Buchbindergeschäft zu erlernen, findet einen Lehrherrn, wenn er sich in der Expedition dieses Blattes meldet.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Einem geehrten Publiko zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, wie gleich nach dem Feste wieder ein neuer Tanzcursus beginnen wird; ich bitte daher, etwanige Meldungen bis zum 1. April gefälligst veranlassen zu wollen.

E. Speck.

500 bis 1000 Rthlr.

sind zum 1. April gegen pupillarische Sicherheit auszuleihen. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Bei dem Dominio Droschkau ist eine Stelle zur Erlernung der Oekonomie gegen Pension offen. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann Herr John zu Oels.

Wohnungsgesuch.

Eine freundliche Wohnung von mindestens drei Stuben mit nöthigem Zubehör wird bald oder von Johanni ab von einem ruhigen Miether gesucht. Das Nähere hierüber in der Expedition dieses Blattes.

Da ich im vorigen Jahre wegen Familienverhältnissen in hiesiger Elementarschule den Unterricht in weiblichen Arbeiten nicht fortsetzen konnte, so erlaube ich mir den resp. Eltern hiermit anzuzeigen, daß vom April d. J. ab dieselben wieder, wie früher, ihren Anfang nehmen, und bitte, die Anmeldung der mir anzuvertrauenden Kinder den grünen Donnerstag und Charfreitag in meiner Wohnung gütigst abgeben zu wollen.

Oels, den 14. März 1839.

E. Starcke, geb. Metke,
große Marienstraße, beim Herrn Senator Riebe.

Leinwand, Zwirn und Garn übernimmt zur Bleiche in's Gebirge, unter Zusicherung der billigsten Bleichpreise

Oels, den 14. März 1839.

der Garnhändler Matzke.

Ein junger Mensch, welcher eines Logis bedarf, kann bei der Unterzeichneten sofort einziehen.

Wittwe Kleingärtner,
Louisenstraße No. 258.

Inserate werden bis Donnerstag Vormittag 9 Uhr angenommen.

Der Wohlthätigkeitssinn eines hochverehrten Publikums ermuthigt wiederum einige Mitglieder der hiesigen „Harmonie," zum Besten der Ortsarmen eine theatralische Abendunterhaltung zu geben.

Es soll demgemäß Donnerstag den 21. März c. a. auf dem Gesellschaftstheater im Schützensaale aufgeführt werden:

Der politische Zinngießer,

Vaudeville-Posse in 3 Acten,

und erlaubt man sich, nach eingeholter obrigkeitlicher Genehmigung, hierzu ein hochverehrtes Publikum ergebenst einzuladen und im Interesse der Armuth um recht zahlreichen Zuspruch zu bitten.

Der Anfang ist um 7 Uhr, das Ende nach 9 Uhr. Die Eintrittsbillets werden auf den ersten Platz à 7 Sgr. 6 Pf. und auf den zweiten à 5 Sgr. nur an der Kasse, die um 6 Uhr geöffnet wird, ausgegeben. — Misericordiam pauperibus, nostrae arti veniam!

Oels, den 14. März 1839.

Die Harmonie.

Zur Warnung!

Laut der dem unterzeichneten Amte gemachten Anzeige ist der Leihamts-Pfandschein No. 361 dem rechtmäßigen Besitzer abhanden gekommen, und kann nach Ablauf der Verfallzeit das Pfand nur von demselben eingelöst werden.

Das Stadt-Leihamt.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 9. März 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	3	6	1	10	—	1	2	6	1	18	—	—	23	6	—	—	—	—	16	—	4	10	—
Mittler . .	2	2	6	1	8	9	1	2	—	1	16	6	—	22	9	—	9	6	—	15	—	4	5	—
Niedrigster	2	1	6	1	7	6	1	1	6	1	15	—	—	22	—	—	—	—	—	14	—	4	—	—